

Ersteinstufige
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen,
1.00 Mk. exkl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
Kulturhaltungsorgan,
durch die Post nicht be-
ziehbar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Kriegstrassen-Nr. 15.
Wohlfahrt-Quartier.

Die Neue Welt

Inserionsgebühren
für die erste Zeile in der ersten
Spalte 20 Pfennig
für ammontierte Anzeigen
30 Pfennig
Im reaktionären Falle
kollt die Zeile 70 Pfennig.

Inferate
Für alle fertige Nummern
müssen spätestens bis vor-
mittags halb 10 Uhr in der
Expeditoren-Abteilung
ein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Wipperfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die Thronrede.

Die Thronrede, mit der Wilhelm II. am Dienstag den neunzehnten deutschen Reichstag eröffnete, empfängt seine Lieber-
rungen. Sie ist im großen Ganzen eine Vereinigung der
falscheren und langwierigen Redemittelreden, vermehrt
um einige Feinheiten aus den Jubelbüchern des Reichs-
verbands zur Befestigung der Sozialdemokratie, einen Hinweis
auf die friedliche Billage und die unter den gegebenen
Verhältnissen selbstverständliche — Unmöglichkeit, daß die vom
verlorenen Reichstag abgelehnten oder nicht erledigten kolonialen
Vorlagen wieder eingebracht werden sollten. Weiter
dem Nachtrag für Südmexico, der Bahn-Klub-
Kommunikation, dem selbständigen Kolonialamt verleiht die Thron-
rede nur ein Geleit, durch welches den Bestrafungen wegen
Majestätsbeleidigung enger Grenzen gezogen werden sollen.
Im übrigen spricht sie von den Aufgaben des Reichstags
nur in ganz allgemeinen Ausdrücken und wird am vornehmsten
in dem, was sie auf die Fragen der Sozialpolitik zu
sprechen kommt.

Die Behauptung der Thronrede, daß die großen grund-
legenden Geleite um Schutze der wirtschaftlich
Schwachen gegen den Widerstand der So-
zialdemokratie geschaffen worden seien, und daß
die Sozialdemokratie nichts für die Arbeiterinteressen und den
Kulturfortschritt geleistet habe, verdient keine abermalige aus-
führliche Widerlegung. Aber, der sozialdemokratische Presse
lieht, kennt — beinahe schon zum Ueberdruß — das stän-
dige Material, aus dem herangezogen, daß die ersten Ver-
ordnungen dieser Geleite, von der heutigen Sozialdemokratie
ausgegangen waren, mehr aus unglücklichen Umständen, als
wegen der Sozialdemokratie, Reichstagen, Staats-
sekretäre, Professoren, daß ohne den energischen Einfluß der Ar-
beiterbewegung das Reich, Anstehende, Unzureichende der
deutschen Arbeitervereinigungen, und Arbeiterdurch-
überhaupt niemals in Erörterung getreten wäre, vertraut dar-
auf, daß sich die Sozialdemokratie auch ferner als vornehm-
strebende Kraft der sozialen Geleite bewähren werde.

Weiter fassen die geschichtlichen Verhältnisse weiß aber
die Thronrede nur nebelhaft verflüchtete Ausdrücke in eine höchst
ungeheime Zukunft zu geben. Man kann ihr den Vorwurf
nicht machen, daß sie groß im Besprechen sei, vielmehr ist sie
darauf vorichtig, unbestimmt und wiederholt, daß ihre Worte
überhaupt den Sinn verlieren. Für jeden, der nach strengen
Gesetzen der Logik zu denken gewohnt ist, ist es geradezu
schmerzhaft, in einem offiziellen Staatsdokument, das der Ge-
schichte überliefert werden soll, Sätze wie diesen zu lesen:
„Diese (soziale) Geleite beruht auf dem Grundsatze der
sozialen Verantwortlichkeit gegenüber den arbeitenden Massen und
ist daher unabhängig von der wirtschaftlichen
Parteilichkeit.“ Vergeblich sucht man sich den
Satz darüber, was der Verfasser der Thronrede wohl gedacht
haben mag, als er diesen Satz niederschrieb. Die soziale Ge-
leite... ist... unabhängig von der jeweiligen Partei-

gestaltung. Demnach wäre es ja vollkommen gleichgültig, ob
die Mehrheit des Reichstages oder agrarischen Besitzern,
industriellen Schatzkammern, antikommunistischen Mittelstandern,
feindlichen Wählerkreisen, christlichen Gewerkschaften oder
revolutionären Sozialdemokraten gebildet wird, denn von der
jeweiligen Parteilichkeit ist ja die soziale Ge-
leite unabhängig, weil sie auf dem Grundsatze der sozialen
Verantwortlichkeit gegenüber den arbeitenden Massen beruht. Daß
dieser Grundsatze der sozialen Verantwortlichkeit den herrschenden
Klassen erst durch die soziale Bewegung der Arbeiterklasse
nabgebracht gemacht wurde, und daß die bescheidenen Ver-
suche seiner Anwendung auf die Furcht vor der Sozialdemo-
kratie zurückzuführen sind (wie Bismarck's Zeugnis be-
weist), weiß die Thronrede verschweigen, weil ihr Verstoß
gegen die Logik und die Tatsachen sonst offenbar würde. Den
Arbeitern bietet sie nichts als Rebenarten, bei denen sich
jeder das Seine denken kann.

Nicht mehr als eine Nebenart ist es auch, wenn es in
dem förmlichen Konjunktiv des Fürsten Wilhelms weiter heißt,
das „soziale Geleit“ sei „in dem erhabenen Geleite Wilhelms
des Großen“ zu suchen. Im Gedächtnis der deutschen Ar-
beiter ist dieses „Geleit“ und dieser „erhabene Geleit“ befestigt
durch eine der schändlichsten Taten der deutschen Geschichte,
durch einen schandvollen, brutalen und grausamen Verstoß,
politisch Andersdenkende unter Mißbrauch der geistlichen Ge-
walt zu töten, zu verfolgen und zu unterdrücken. Darum
weiß die Geschichte dieses „Geleites“ mit einiger Schmach be-
deckt bleiben, und nie, so hoffen und erwarten wir von dem
ernachsten politischen Bewußtsein des arbeitenden Volkes, nie
wird es möglich werden, den „erhabenen Geleit“ des Sozialisten-
geleites in Deutschland wieder lebendig zu machen.

Wegen kein Verprechen, alle verfassungsmäßigen Rechte und
Befugnisse gewissheit zu geben“ will der Träger der Krone
vom Reichstag die Anerkennung seiner höchsten Pflicht ein-
tauschen, unsere Stellung unter den Kulturvölkern verständig-
nisvoll und tolerant zu bewahren und zu befestigen.“ Ge-
meint ist offenbar damit, daß der Reichstag und der Regierung
alle Militär-, Flotten- und Kolonialforderungen bewilligen
sollen, denn eine andere Art, unsere Stellung unter den Kul-
turvölkern zu befestigen, kennt ja die gegenwärtige Regierung
überhaupt nicht. In diesem fingenerechten Zusammenhange er-
scheint die Verpöhlung der „höchsten Pflicht“ des Reichstages
mit dem Verprechen, die Verfassung halten zu wollen, in
etwas heftigstem Widerspruche. Das verfassungsmäßige Recht der
Volksvertretung muß natürlich auch dann geschützt werden,
wenn sie ihre „höchste Pflicht“ ganz anders aufweist, als es
einer zufällig am Ruder befindlichen Regierung genehm ist.

Ein solcher Konflikt der Auffassungen ist nun allerdings
zwischen dieser Regierung und diesem Reichstag nicht zu er-
warten. Durch sein halbbarbarisches Regime, seinen ein-
seitigen Militarismus, seine Willkürhaftigkeit, durch die schrei-
enden Schwächen seiner Verfassung ist die Stellung des Deut-
schen Reiches unter den Kulturvölkern auf schwerste gefährdet
worden: zwischen den demotisch fortgeschrittenen Na-
tionen des Westens und dem Kaiserreich des Ostens gibt es

keine Möglichkeit der Verständigung mehr. Aber diese
schäblichste Stellung wird wieder durch den selbstverleumdenden
Nachtragsetz, noch durch die Bahn-Klub-Kommunikation,
noch durch Verurteilungen auf den erhabenen Geleit Wilhelms
des Großen befestigt. Sollten die Anhänger der Sozialdemo-
kratie, wie die Thronrede behauptet ausgeben muß, nicht
immer noch nach Millionen, wäre es Zeit, jeder Hoffnung
auf eine bessere Zukunft des deutschen Volkes, als eines wirt-
schaftlichen Kulturvolkes, den Gang zu zimmern.

Die Thronrede hatte folgenden Wortlaut:
Geleit Herr!

Im Namen Meiner verehrten Verbündeten heiße Ich den
neunzehnten deutschen Reichstag willkommen.
Aufgerufen zur Entgegnung über einen Zweipunkt zwischen
den verbündeten Regierungen und der Mehrheit des vorigen
Reichstages hat das deutsche Volk befunden, daß es Ehr-
und Eult der Nation ohne feindlichen Partei-
geleit trenn und fest gebietet wissen will. In solcher Würde,
Mauern und Arbeiter erhabenen Kraft besitzes als
geleit rufen die Väterlands Geleite wohl zu bezeugen.
Wie Ich alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse ge-
meinhaltig zu achten gewillt bin, so lege Ich zu dem neuen
Reichstage das Vertrauen, daß er es als seine höchste Pflicht
erkennt, unsere Stellung unter den Kulturvölkern verständig-
nisvoll und tolerant zu bewahren und zu befestigen.
Unsere Aufgabe wird die Befestigung des Reichsaus-
baus für 1907, des Nachtrages dazu für Südmexico, und
des Bahnbaus von Kettwig bis zum Ruhrsee sein. Die
Vorlagen werden Ihnen sofort in der früheren, nur unbedeutend
veränderten Gestalt zu.
Die schwere Krisis, die durch die Aufstände der
Gebirgsgegenden in Südwest und Ostafrika über diese Schutz-
gebiete herangeführt worden ist, ist überwindlich. In
Ostafrika ist der Zustand vollständig unter der Zucht des
Reiches wiederhergestellt worden, so daß eine erhebliche Verminder-
ung der dort stehenden Schutztruppe aller Voraussicht nach
möglich sein wird. Der Dank des Vaterlandes ist den Tapfer-
en Soldaten, die in jahrelanger schwerer Kämpfe mit einem
verschänten und harnächtigen Gegner den Ruhm der deut-
schen Wäfen hochgehalten haben.
Die Entdeckung neuer ferner Kolonien ist ein
wertvolles Ziel des nationalen Bewußtseins erfordert vor
allem einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan für den Aus-
bau der Verleibung. Um allmählich zu einer geordneten
Selbstverwaltung zu gelangen, werden zunächst das Rechts-
wesen sowie die Verwaltung und die Beamtenverhältnisse neu
zu ordnen sein. Wie mit dem Reichstage, ein Kolonialamt
zu errichten, so wird der Reichstag auch mit dem Bewilligen
für die Bildung der Kolonialämter in Südmexico, von
neuem beauftragt werden.
Der gesunde Sinn in Stadt und Land
hat im Wahlkampfe unserer Bewegung Gult
geboten, die sich alles bestehende Gute
und Lebenskräftige vernünftig an-
erkennend in die neue Verfassung
einbringen und Entwicklung richtet. Der großen
armutenden Geleite zum Schutze der wirtschaftlich

Manon.

Die Geschichte eines Leichtsinnigen
Von Ant. François Prevost.

Jetzt hielt ich mein Glück unerschütterlich für ewig begrün-
det. Manon war die Entzückung und Raschheit selbst. Sie
war von so garten Reizlichkeiten gegen mich, daß ich mich für
alle Zeiten ihres entzückend hielt. Da wir beide inoffen einige
Erklärung eruchten hatten, so besprachen wir die Selbstbarkeit
unserer Überdachtigkeit. Sechzigtausend Francs — unter gan-
zer Reichtum — waren seine Summe, mit welcher wir zeit-
lebens reichen konnten; auch waren wir nicht geneigt, unsere
Ausgaben allzu sehr einzuschränken. Die Sparlichkeit war
aber Manons noch keine Haupttugend. Wir entzückten fol-
genden Plan.
„Sechzigtausend Francs“ sagte ich zu ihr, können uns zehn
Jahre lang erhalten. Mit zehntausend Talent jährlich können
wir auskommen. Wir werden hier in Chaillot wohnen bleiben
und unabhängig aber reich leben. Unsere größte Ausgabe soll
die sein, einen Wagen zu halten und die Theater zu besuchen.
Wir müssen eine genaue Einteilung machen. Da Du die Ober-
to sehr liebst, werden wir sie viermal zweimal besuchen.
Was das Spiel anbelangt, wollen wir uns die Grenze legen,
sofort aufzuhören, wenn wir zwei Wafeln verloren haben.
Es ist nicht denkbar, daß während zehn Jahren keine Veränderung
in meiner Familie erfolgt; mein Vater ist belagert — er
kann fliehen; dann bin ich wohlhabend, und wir sind über
alle Weltglückseligkeit hinaus.“
Diese Einteilung wurde nicht der dümmste Erfolg meines
Lebens gewesen sein, wenn wir ihr nur treu geblieben wären;
aber unsere Entzückung waren von der Lebensdauer eines Ma-
nons! Manon liebte die Vergnügungen mit Leidenschaft —
ich liebte Manon leidenschaftlich; jeder Augenblick gab uns Ge-
legenheit zu neuen Ausgaben, und weit entfernt die Summen,
welche ich oft verächtlich herabsetzte, zu behaupten, was ich
der erste, ihr alles zu verschaffen, was ihr, meiner Wei-
nung nach, Freude verschaffte. Unsere Wohnung in Chaillot
ward uns bald ein Zell.

Der Winter nahte, alle Welt kehrte nach Paris zurück, das
Land wurde öde und einsam. Manon schloß vor wieder
in Paris ein Haus zu nehmen. Dortin, trotz ich nicht willig-
te, um ihr aber gefällig zu sein, sagte ich, wir wollten eine
möblierte Wohnung in der Stadt nehmen. Dort konnten wir
schlafen, falls wir spät aus einem Gesellschaftsgefelle kamen,
welchen wir oft besuchten; denn die Unbequemlichkeit einer
nächtlichen Fahrt nach Chaillot war Manons Horrors, diesen
Dort verlassen zu wollen. Auf diese Art hatten wir jetzt zwei
Wohnungen, eine in der Stadt, die andere auf dem Lande.
Diese Einrichtung brachte unsere Annehmlichkeiten vollends in
Unordnung und veranlaßte zwei Abenteurer, die zu unserem
Ubergang führten.
Manon hatte einen Bruder bei der Leibgarde des Königs.
Unglücklichere erweichte wohnte er in Paris und in unserer Straße.
Eines Tages sah er Manon am Fenster, erkannte sie und eilte
sofort zu uns. Er war ein sehr hübscher Mann, aber alle
Nächte trat er in unser Zimmer und überhäufte seine
Schwäger, deren Gerichte ihm zum Teil bekannt waren, mit
Vormühen und Schmähsungen. Ich war kurz zuvor ausge-
gangen, zweifellos ein Glück für ihn und mich selbst, da ich
leineswegs geneigt war, eine Verleumdung zu ertragen. Erst
nach seiner Verurteilung kam ich nach Paris, erkannte aber
Manons Verleumdungen nicht, bis er eines Tages mich
vorgelassen sein mußte. Sie erzählte mir den ererbten unan-
genehmen Aufricht, die brutalen Drohungen ihres Bruders.
Sein Benehmen erfüllte mich mit solcher Entrüstung, daß ich
sofort Rache gelübt hätte, wäre ich nicht durch Manons Trü-
ben zurückgehalten worden.
Zudem ich noch über diesen Vorfall mit ihr sprach, trat
der Gardist unangewarnt in unser Zimmer. Sätze ich um
erkannt, wurde ich nicht mehr glücklich erkannte haben, als
es geschah. Raum aber hatten wir uns begehrt, als er Ma-
non legte, er sei gekommen, sich seiner Unschuld wegen zu
entschuldigen; er wäre der Meinung gewesen, sie führe ein
liebliches Leben, und dadurch in Jora geraten; doch habe
er jetzt von einem unserer Diener erfahren, wer ich sei und
zu Vortheilhaftes mich mit gelobt, daß er den Wunsch habe,
ih Freundlichkeit mit uns zu erweisen.
Obwohl diese Kenntnis, von einem Laien kommend, etwas
Bizarres und Verlegendes für mich hatte, nahm ich seine

Pollichkeit artig auf, um Manon einen Gefallen zu tun, welcher
glücklich schien, ihn so verbindlich zu finden.
Er hatte sich in wenigen Augenblicken so heimlich bei uns
gemacht, daß er, als wir von unserer Rückkehr nach Chaillot
sprachen, darauf bestand, uns Gesellschaft zu leisten. Wir mußten
ihm einen Platz in unserm Wagen abtreten. Damit hatte
er völlig bei uns Fuß gefaßt, denn bald beehrte er uns so
gerne, daß er unser Haus zu dem seinen und sich bewies-
machten zum Herrn alles dessen machte, was wir bejahen. Er
nannte mich Bruder und benutzte diese Bruderlichkeit dazu, alle
seine Freunde in unser Haus in Chaillot zu bringen und da
auf unsere Kosten zu bewirten. Auch Kinder schaffte er sich
auf unsere Rechnung an, so forderte uns sogar auf, seine
Söhne zu bezeugen. Im Manon nicht zu betreiben, schloß
ich die Augen über diese Trübsal, und tat sogar, als be-
merkte ich nicht, wie er zeitweise ganz beträchtliche Summen
von ihr zog. Allerdings hatte er — ein Spieler von Pro-
fession — die Gewohnheit, ihr das Geld teilweise zurückzu-
stellen, wenn das Glück ihn begünstigt hatte; aber unter
Vermeidung zu sein, um so unangenehme Ansprüche auf die Länge
betreffend zu können.
Ich stand im Begriffe, eine energische Erklärung mit ihm
herbeizuführen, um uns von seiner Unbilligkeit zu befreien,
als uns unheimliches Ereignis mir die Hände erparnte, indem
es uns unbewußt in den Abgrund führte.
Wie waren eines Tages über Nacht in Paris geschienen,
Söhne und eine kleine Menge, welche bei solchen Gelegen-
heiten allein in Chaillot zurückblieb, kam am Morgen mit der
Nachricht, es sei in unserm Hause Feuer ausgebrochen, und
nur mit Mühe gelöst worden. Ich fragte, ob unsere Möbel
Schaden gelitten hätten, und erhielt, daß die Menge fremder
Leute, welche herbeigekommen waren, um hilfevolle Hand zu
leihen, sei eine solche Verminderung entfallen, daß sie nicht
Bestimmtes angeben könne. Ich ätzerte für unser in eine
keine Geldtafel verfallenes Vermögen und eilte sofort
nach Chaillot. Ueberflüssige Gilt! Die Schattulle war schon
verschunden.
In diesem Augenblicke empfand ich, daß man das Geld
nehmen, ohne geben zu sein. Unter Versuch erfüllte mich
mit so entsetzlicher Leid, daß ich fürchtete, den Verstand zu
verlieren. Es wurde mir sofort klar, welches Unheil mich
wieder bedrohte: der Mangel war das Glück. Aber ich

Der Anarchisten-Kongress, der zu Osnabrück in Osnabrück a. W. stattfindet, ist einer harten Beteiligung sicher zu sein. Die Anarchisten machen die größten Anstrengungen, um eine reichhaltige Tagesordnung aufzustellen. So sind Referate vorgelesen über die Notwendigkeit der Organisation; über antimilitaristische Propaganda; über Anarchismus und Religion; über die Presse und über die Idee des Anarchismus und seine Taktik. Besten Vortrag hält Dr. Friedberg, Berlin, der aber noch im sozialdemokratischen Berliner Wahlkreis organisiert ist. Da Friedberg aber im Anarchist als Genosse bezeichnet ist, dürfte er doch die Konsequenzen schon längst gezogen haben und aus dem sozialdemokratischen Verein ausgetreten sein. Denn nur eines kann er sein, entweder Sozialdemokrat oder Anarchist. Als letzterer hat er aber in unseren Organisationen nichts mehr zu suchen. Hoffentlich sorgen die Berliner Genossen dafür, daß diese Zwieseltentheorie bald ein Ende nimmt.

Die Falschungsbande. Wie wir gleich im Anhang an den Fund einer Bombe in einem Kleinbahnwagen in Frankfurt a. W. voraussetzte, so ist es eingetroffen. Das gräßliche Ding hat sich als ein recht harmloses Artilleriegeschöß aus der Zeit von 1866 herausgestellt, wie sie vielfach noch im Boden liegend aufgefunden werden. Das darin enthaltene Pulver war schon längst verdorben, daher nicht mehr explosionsfähig. Aus der so aufgebauten Bombenaffäre hat sich nun eine Bombenblamage entwickelt. Es will eben nichts mehr glücken.

O, alte Burkenherrlichkeit, wozin bist du entschwinden, als die Paradenideen noch etwas auf ihre Reputation gehen und freihetlichen Gedanken noch schwärmerisch zujubeln. Heute sind unsere Studenten nur noch Adelpötrichter der Reaktion und erheben sich sogar zum ganz gemeinen Denunzianten. Eine Verammlung „nationaler“ Studenten der Technischen Hochschule in Dresden hat nämlich beschlossen, selber auszuspielen, welche russischen Studenten sich an der Wahlaktion für die Sozialdemokratie beteiligen, um diese dann der Polizei zu denunzieren. Die Herren „nationalen“ Studenten meinen eben: „Der größte „Patriot“ im ganzen Land ist der liberale Student!“ Und eine allgemeine Verammlung der Leipziger Studenten, die ja bei dem verfallenen Wahlkampf den Wegern hilfreiche Adelpötrichter leisteten und dann am Abend Körnerchen vor dem Volkshaus verankelten, beschloß eine Resolution gegen das Ausländerumwesen. In einer Eingabe an den Senat soll eine Verschärfung der Aufnahmebedingungen sowie die Erhöhung der Gebühren und Kollegelder gefordert werden.

Wenn diese „Intellektuelle Jugend Deutschlands“ früher zu den „Mitläufern“ der Sozialdemokratie gezählt haben sollte, dann sei dem Himmel Lob und Dank, daß wir sie losgeworden sind! Diese Sorte „nationaler“ Denunzianten wäre sehr gut zur „großen geeinten liberalen Partei“, anständige Menschen halten sich eine derartige Denunziantengesellschaft aber möglichst weit vom Teufel.

z. Soldatenmishandlungen. Wegen Mishandlungen Untergegener und unbefugter Anmaßung einer Dienstgewalt fanden der Bizfeldwibel Bömpner und der Sergeant Fischer, beide von der 2. Komp. des Grenadierregiments Nr. 101, vor dem Kriegsgericht in Dresden. Die den Angeklagten zur Last gelegten Mishandlungen liegen bereits fünf Jahre zurück und sind nur dadurch zur Kenntnis der Behörden gekommen, daß einer der gemißhandelten Grenadiere sich Pensionsansprüchen an den Militärstützpunkt heranzusetzen ist. Auf Grund dessen wurden Untersuchungen eingeleitet und Anklage gegen die beiden Stellvertreter Gottes erhoben. Aus der Beweisaufnahme ging folgendes hervor: Der Angeklagte Bömpner hat Ende 1901 und Anfang 1902, als er noch ein junger, kaum der Unteroffiziersstufe entworfener Unteroffizier war, verschiedene Mishandlungen verübt. So hat er etwa 14 Tage vor Weihnachten 1901 während der Institutionsstunden den damaligen Grenadier Brejon G-S harte, schmerzhaft Ohrfeigen versetzt, weil dieser über etwas gelacht hatte. Von diesen Ohrfeigen hat nun der Grenadier heftiges Ödema bekommen, weswegen er sich ununterbrochen in ärztlicher Behandlung befindet und auf Grund dessen seine Pensionsansprüche geltend macht, da eine Beeinträchtigung des Gehörsystems zu befürchten ist. Weiter hat der Angeklagte den damaligen Grenadier Krus mehrere schmerzhaft Schläge mit der Hand oder der Faust unter die Kinnlade versetzt, weil dieser angeblich sein Gesicht nicht vor schriftmäßig gereinigt hatte. Ferner hat derselbe Angeklagte in mehreren Fällen Leute seiner Korporalschaft, welche die Schießübungen nicht erfüllt hatten, in der Mannschaftsliste Anzeigebücher mit Gewehrreden machen lassen, bis sie erschöpft waren und auch oftmals beim noch weiter „Ausschmücken“. Daß diese „Ausschmücken“ sehr mal hintereinander angeführt werden mußten, war keine Seltenheit. Es ist sogar vorgekommen, daß die Mannschaften die „Uebungen“ 200 bis 300 mal hintereinander haben ausführen müssen. Auch

der Angeklagte Fischer glaubte eine Erziehungsmaßnahme mit Ohrfeigen einschlagen zu müssen, denn auch er hat den Grenadier im Vorbeigehen ohne Grund und Ursache eine heftige Ohrfeige gegeben. Die ganze Beweisaufnahme gestaltete sich sehr schwierig, die meisten Zeugen mit ihren Aussagen sehr zurückhaltend, obgleich sie in der Voruntersuchung den ganzen Sachverhalt genau angegeben hatten. Nach beendeter Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Anklage nur zum Teil die Verurteilung des Angeklagten Bömpner, während Fischer freizusprechen sei. Bezüglich H habe ein Ausspruch des Vertreters der Anklage, daß nach so langer Zeit, wie die Mishandlungen zurückliegen, die Aufschreibende sein so großes Interesse an der Bekräftigung der Angeklagten habe, und die Fälle daher milde zu beurteilen seien.

Das Kriegsgericht verurteilte den Bizfeldwibel Bömpner wegen Schloßens eines Untergebenen und unbefugter Anmaßung eines Befehls zu — **zehn Tagen Gefängnis (!) Arrest.** Das Gericht hat die Anzeigebücher mit Gewehrreden als unbefugte Anmaßung eines Befehls angesehen und dabei dem Angeklagten Glauben geschenkt, indem dieser angab, daß er durch diese „Uebungen“ habe die Schießübungen fördern wollen. Der Angeklagte Fischer wurde gänzlich freigesprochen. — Mit solchen Urteilen will man nun die Soldatenmishandlungen aus der Welt schaffen.

Ausland.

Oesterreich. Die Hauptwahlen zum Abgeordnetenhaus, die zum erstenmal nach dem geheimen, direkten Wahlrecht vorgenommen werden, finden am 14. Mai, die Stimmzettel am 23. Mai statt.

Frankreich. Der Senator Biot hat den Finanzminister ersucht, in dem neuen Finanzgesetz die Oberhäupter großer Familien nicht nur von der geplanten Einkommensteuer zu befreien, sondern ihnen noch je nach Zahl der Familienmitglieder eine Entschädigung zu gewähren.

Der Vatikan sucht in einem Artikel nachzuweisen, daß Maroffo langsam germanisiert werde. Seit 1/2 Jahren werde Maroffo von deutschen Kaufleuten überschwemmt, welche die Unterstützung ihrer Regierung genießen und gemeinsame Sache mit den deutschen Konsuln machen. In Jassi sind 400 Deutsche, in Mogador 800.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung, Dienstag, den 19. Februar 1907, nachm. 1 Uhr. Am Bundesratsstische: Graf Posadowsky. Abg. v. Winterfeld-Mentln (konf.) übernimmt das Alterspräsidentenamt, beruft zu provisorischen Schriftführern den Abg. Rimpau (natl.), Pauli-Oberbarnim (Hpt.), Engelen (Ztr.) und Dr. Vermeß (Frl. Vot.) und läßt den Namensaufruf vornehmen. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 365 Abgeordneten.

Eingegangen sind der Etat sowie zwei Nachtragsetats. Alterspräsident: v. Winterfeld-Mentln beräumt die nächste Sitzung auf Mittwoch 1 Uhr an Wahl der Präsidenten und definitive Wahl der Schriftführer. Schluß 2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus hatte gestern bei der zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern eine Art politischer Generaldebatte über die Verwaltungspraxis in Preußen. Grundlage der Diskussion war natürlich der Ausfall der jüngsten Reichstagswahlen. Der Ober-Schaarwächter Herr v. Zedlitz hält nun, da die Vertretung unserer Partei auch im Reichstage geschwächt ist, seine Zeit für gekommen. Sein Programm geht dahin, die von uns abgefallenen Mitläufer durch Scheinreformen des Vereinsrechts und der Gefinde-Ordnung dauernd dem Bürgertum zu erhalten, die 3/4 Millionen Wähler aber, die uns treu geblieben sind, als Unverfehlliche zu unterdrücken und zu knebeln. Unter dem üblichen Scheitel, daß die Arbeiter die arbeitswilligen Elemente und den Mittelstand terrorisierten, forderte er ein neues Justizhausgesetz und die Zerschlagung der selbständigen Krankentafeln-Vermaltungen. Dem gegenüber entwickelte der freisinnige Abg. Cassel das Programm der links stehenden Bürgerlichen, oder wenigstens derer, die man im Abgeordnetenhause so nennt. Auch er konnte nicht genug Unwahrheiten über den angeblichen Terrorismus unserer Partei vorbringen — das gewalttätige Vorgehen der Unternehmer und Unternehmer Verbände vergaß er ganz — aber er erinnerte doch wenigstens an die unerschämten Wahlbeeinträchtigungen durch die Gebotsrundsbesitzer und die Landräte. Danach konnte er auch den Glauben des Herrn v. Zedlitz an einen dauernden Rückgang der Sozialdemokratie nicht teilen. Vielmehr erhofft er den erst von der Einführung des allgemeinen Wahlrechts in

Preußen, einer demnünftigen Reform des Vereins- und Verwaltungswesens und insgesamt von einer Gebots- und Verwaltungspraxis, die den arbeitenden Klassen mehr als bisher ergötzt wird. In diese allgemeinen Grundlinien der Erörterung zogen sich dann noch die Fäden dreier übler Affären hinein: Der Fall des Hauptmanns von Röntgen, den man durch die unzulässige Ausweitungspraxis wieder auf den Weg des Verwechsellens gedrängt hat, der Fall Schöne-Produktion, in dem die Polizei einen russischen Untertan zum Landesverrat angeklagt und ihn diesen durch Beweisaufnahmen ermöglicht hat und die unzulässige Unterbringung ihrer Verbrecher, die in vielen aufschreienden Fällen die das Entweichen leicht ermöglicht hat. Der Minister v. Bethmann-Hollweg wogte natürlich als preussischer Staatsminister nicht einmal, sich zu dem Programme des Herrn Cassel zu bekennen, zu dem ihm augenscheinlich Abneigung, Neigung und Verstand stehen. Ueber das Wahlrecht sich zu äußern, lehnte er vorläufig überhaupt ab, eine „Reform“ des Vereinsrechts stellte er erst für eine unbestimmte Zukunft in Aussicht und von der Verwaltungspraxis will er auch nicht lassen, angeblich, um den Staat und die Gesellschaft vor unsozialen Elementen — die man dadurch aber erst züchtet — zu schützen. Ueber den Fall Schöne-Produktion gilt er mit der schärfsten Bemerkung hinweg, daß die schuldigen Beamten zur Verantwortung gezogen seien. Ein solches Zugeländnis ist eine glänzende, nachdrückliche Rechtfertigung der Angriffe, die Genosse Heiserzeit im Reichstage deswegen gegen die Regierung gerichtet hat.

Die Wahlbeeinflussung und die Willkür gegen das Verfassungsgesetz der Polen wurde der Minister nach Möglichkeit zu entschuldigen und zu decken. So darf auch der Ausgang dieser Debatte lehren, daß im Bereiche des preussischen Polizeiministeriums die liberalen Kräfte vorläufig noch recht hoch hängen.

Zur Revolution in Russland.

Wiederwahl ehemal. Dumaabgeordneter. Nach den Informationen des Organisationskomitees der Arbeitsgruppe (Trudomski) wurden von den ehemaligen Dumaabgeordneten der Arbeitsgruppe 21 auf neue zu Wählern gewählt, unter ihnen acht, denen die Administration, noch vorher die Teilnahme an den Wahlen verweigert hatte. Madjin, Anfin, Suschtschenko, Kojarenko und Tarassenko wurden zweimal gewählt; Onipko wurde in einigen Dörfern gewählt. Außer den Parteilozen und den „linksstehenden“ Kadetten, die meistens mit der Arbeitsgruppe sympathisieren, wurden bis jetzt 83 Mann gewählt, die sich der Arbeitsgruppe angeschlossen haben. Unter der Flagge des Arbeitsblocks sind 12 Wahlmänner durchgenommen in Penja 4, in Starowolodsk 3, in Minsk 5, an 3 Stellen unterlagen die Arbeiterblöcke in Moskau, Wolgoda und Kurlst.

Spaltung im Verband des 30. Oktober. Am 14. Febr. fand nach dem Verlangen von Wladimir des Herrn Wladimir eine außerordentliche Sitzung des Zentralkomitees des Verbandes des 30. Oktober statt, in welcher die Vertreter der deutschen Wähler Petersburgs, die dem Verbande nachstehen, erklärten, daß der Artikel eines der Redakteure des Verbandes, des Herrn Stolypin (eines Bruders des Premierministers), in welchem von der Gleichberechtigung der Juden die Rede war, auf die deutsche Gruppe einen so schweren Einbruch gemacht habe, daß, falls von Seiten des Zentralkomitees des Verbandes keine Berichtigung erfolgen werde, es sehr möglich sei, daß die deutschen Wähler, wie im Vorjahre, ihre Stimmen für die Kadetten abgeben würden.

(Anmerkung der Redaktion: In diesem Artikel, der in der Moskauer Wermia erschienen war, hatte Stolypin die Vertreter des Verbandes des russischen Volkes und der Partei für Recht und Ordnung“ aufgefordert, sich dem Verband des 30. Oktober anzuschließen, indem er erklärte, daß die Frage der Gleichberechtigung der Juden keineswegs wesentlich sei, da im Falle einer Majorität der gemäßigten Parteien in der Reichsдума diese Frage nicht eher als in 15 bis 20 Jahren aufgeworfen werden würde.)

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Gröblich in Halle.

Hohenlohe Hafermehl

Kinder, die Milch allein nicht vertragen, an Erbrechen, Durchfall oder englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Frühjahrs-Neuheiten.

Fortlaufend bedeutende Eingänge der hervorragendsten Moderscheinnungen in

Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzartikeln, Damen- und Kinder-Konfektion, Damenputz- und Weisswaren.

Preise und Auswahl ohne Konkurrenz.

Halle a. S. Geschäftshaus **J. Lewin,** Marktplatz 2 u. 3.

Nach Schluß unserer Inventur bringen wir als 1. Angebot
in unserem

Rabattmarken
auf alle Waren.

Inventur - Ausverkauf

Küchengeräthe
enorm billig.

weit unter Preis:

1 Restposten **Waschgeräthe**, darunter erstklassige Fabrikate,
1 Restposten **Echt Kristall-Weingläser**, Fabrikat St. Louis,

Wir haben diese Artikel in unserem Schaufenster ausgestellt und bitten um Besichtigung.

Konfirmandenbilder.
Konfirmandenkarten.

M. Bär.

Konfirmandentassen.
Konfirmandenbroschen.

Achtung! Bitterfeld u. Umg. Achtung!
Sonntag den 24. Febr. nachm. 3 Uhr im Restaurant „Hohenzollern“
öffentl. Volks-Versammlung.
Tagesordnung: „Welche Konsequenzen zieht die Arbeiterschaft von Bitterfeld und Umgegend aus den letzten Reichstagswahlen?“ Referent: Genosse **Raute**, Eilenburg. — Freie Diskussion.
Entrée pro Person 10 Pf.
Der Einberufer.

Soziald. Verein Weissenfels.
Donnerstag den 21. Febr. abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zentralhalle“
Versammlung.
Tagesordnung: Nachklänge der Wahl. Diskussion. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Gäste, auch Frauen haben Zutritt.
Der Vorstand.

Naumburg.
Mittwoch den 20. Februar abends 8 Uhr im Schwarzen Adler
öffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. Was lehrt uns die letzte Reichstagswahl. Referent: Genosse **Laubach**. 2. Diskussion.
Alle organisierten Arbeiter und sozialdemokratischen Reichstagswähler und deren Frauen laden wir besonders ein.
Der Einberufer.

Gewerkschafts-Kartell Wittenberg.
Freitag, den 22. Februar abends 8 1/2 Uhr bei Otto, Töpferstraße 1
General-Versammlung.
Die Delegierten werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Turner u. Arbeiter von Schraplau.
Sonntag den 23. Februar abends 8 Uhr im „Dirigiergarten“
grosse öffentliche Versammlung.
Referent: Bundesvorsitzender Genosse **Frey**, Weipitz.
Einen zahlreichen Besuch erwartet.
Der Einberufer.

Moden-Zeitungen I. Quartal 1907.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modewelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Günstlicher Ratgeber	1.40
Große Modenwelt	1.00
Mode und Haus (mit Kolorat)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolorat)	1.00
Bindermoden	0.60
Wäschezeitung	0.75
Große Bindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen-Zeitung	2.10
Frauenfleiß	0.75
Centralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.50
Wiener Moden	2.30
Wiener Chic	pro Quartal 6.00 u. 8.25
Stimmen-Album	jährlich 12.00

Bestellgeld 10 Pf. pro Quartal
Rechnungsendende Abonnenten erhalten die schon erschienenen Nummern nachgeliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Aus-
träger des Volksblattes und
Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Stadt-Theater in Halle.
Direktion: M. Richards.
Donnerstag den 21. Februar:
155. Abonnm.-Vorst. 3. Viertel.
Umtauschkarten gültig.
Mit neuer Ausstattung an Dekorationen, Maschinerien und Beleuchtungs-Geräten.
Udine.
Romantische Oper in 4 Akten von Albert Lortzing.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende nach 10 1/2 Uhr.
Freitag den 22. Februar:
156. Abonnm.-Vorstellung.
4. Viertel. Umtauschkarten gültig.
Novität! **Novität!**
Zum 3. Male:
Brender Straubinger.
Operette in 3 Akten von Edmund Eysler.

Apollon-Theater
Direkt.: Gustav Waller.
Gastspiel des
Berliner Apollon-Ensembles
Direktion: F. Cornelli.
Stürmischer Erfolg
der Novität:
Kadettenstreiche.
Gr. Ausstattungsburleske in 3 Akten von Victor Holländer.
Anfang präzis 8 Uhr.
Gewöhnliche Preise.
Freitag den 22. Febr.:
Nicht-Rauchabend.

Panorama
Große Ulrichstraße 61.
Garda-See
Junges Bursche
zur Hilfe in einem Laboratorium
geschickl. zu werden
Merseburgerstraße 39.

Süsmilch's
Walhalla-Theater.
Jeden 7 1/2 Uhr
Elite-Specialitäten
Vorstellung.
Siehe Plakatsäulen!
Reelle Schuhwaren
(Gelegenheitskäufe) für Herren, Damen und Kinder, Stoffe neuer und getragener Herren- u. Damenkleider, Uhren, Ketten sportbillig.
Max Grapentin, Mittelstraße Nr. 6.
Ein- und Verkaufs-Geschäft.
Wo bekommen Sie für 1 Mark eine **prima Feder** eingetiegt? Nur bei **Ad. Koch**, Gr. Steinh. Straße 34.
Wecker-Reparaturen 1 Mark.
Hustenbonbon!
als:
Bayrisch Malz, Althee-Bonbon, Zwiebel-Bonbon, Honig-Malz
empfeilt billigst
Rob. Schirmer, Carl Tornow Nachf., Zuckerverwarenfabrik, Leipzigerstraße, Eck Kasse 68.
Bismarckstraße 43.
Können Sie eine Schachtel **Menstruationspulver „Golsa“** (D. R. G. M. ang.) bestanden: Flor Antheim, nobil. japon. pulv. steil. steril. Nur echt in verschlossenen Schachteln. **Drogerie „Phönix“**, Geißstr. 6.

Möbel-, Spiegel und Polsterwaren-Magazin
der **Verein. Tischlermeister**
Al. Steinstr. 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen u. soliden Preisen.
Zeitz. **Zeitz.**
Hamburger Fischhalle.
Größtes Fisch-Spezialgeschäft am Platz.
Große Auswahl in frischen See- und Süßwasserfischen, täglich 3-4 mal frisch, direkt aus der Röhre eintreffend.
Bester Bezugsbureau f. Sandler.
Zeitz **Zeitz**
Bringe meine **Neuanfertigung und Reparatur-Werkstatt** in empfehlende Erinnerung.
Julius Lange, Ramart 22.
Mitglieder des Konsumvereins erhalten Waren.

Freie Turnerschaft Zeitz u. Umgeg. Abteilung
Sonntag den 24. Februar im Saale d. Wilhelmshöhe
Abend-Unterhaltung, Konzert und Ball.
Zur Aufführung gelangt u. a.: Töchter der Arbeit, Gruppierungen, Reigen usw. — Programm sind nur im Vorverkauf à 30 Pf. zu haben bei Ad. Dinter, Neumarkt 2 II, im Klosterkeller, Paul Jahnert, Parkstr. 5, Hugo Baumgarten, Stephanstr. 36, Barbier Emil Müller, Brühl, Reinh. Schmidt, Hospitalstr. 21 sowie bei allen bekannten Mitgliedern.
Wir bitten alle früher Eingeladenen sowie passiven Mitglieder, sich möglichst vorher mit Programm zu versehen.
Ohne Einladung kein Zutritt.
Anfang punkt 8 Uhr. Ende 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Der Turnrat.**

Zeitz. Achtung! Zeitz.
Hemden- und Weissnäherinnen.
Freitag den 22. Februar 1906 abends 8 Uhr im Restaurant Kämpfe, Schützenstraße 8
öffentl. Versammlung
Tagesordnung:
1. Die wirtschaftliche Lage der Hemden-, Schürzen- u. Weißnäherinnen. Ref.: Fräul. **Gruberg-Räuber**.
2. Diskussion.
Den Verhältnissen angemessen, ist es Pflicht der in dieser Branche Beschäftigten, zu erscheinen.
Der Einberufer.
Deutscher Tabakarbeiter-Verband,
Zahnteile Kalle u. S.
Sonntag den 23. Februar 1907 abends 8 Uhr im „Englischen Hof“, Grosser Berlin
Kränzchen.
Hierzu ladet höflichst ein **Das Komitee.**

Sangerhausen.
Freitag d. 22. Febr. abds. 8 Uhr in der Schweizerhütte
grosser humor. Abend,
ausgeführt von der Gesellschaft Stregelewiez.
Ugr. sozialdem. Verein.
Freie Turnerschaft Zeitz u. Umgeg. Abteilung
Sonntag den 24. Februar im Saale d. Wilhelmshöhe
Abend-Unterhaltung, Konzert und Ball.
Zur Aufführung gelangt u. a.: Töchter der Arbeit, Gruppierungen, Reigen usw. — Programm sind nur im Vorverkauf à 30 Pf. zu haben bei Ad. Dinter, Neumarkt 2 II, im Klosterkeller, Paul Jahnert, Parkstr. 5, Hugo Baumgarten, Stephanstr. 36, Barbier Emil Müller, Brühl, Reinh. Schmidt, Hospitalstr. 21 sowie bei allen bekannten Mitgliedern.
Wir bitten alle früher Eingeladenen sowie passiven Mitglieder, sich möglichst vorher mit Programm zu versehen.
Ohne Einladung kein Zutritt.
Anfang punkt 8 Uhr. Ende 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Der Turnrat.**

Feine speckte
Limburger
Pfund 40 Pfg.
Hochfeine
Emmentaler
Pfund 100 Pfg.
F. H. Krause
Gr. Ulrichstr. 41. Steinweg 21.
Leipzigerstr. 16. Bernburgerstr. 16.
Alter Markt 18. Burgstrasse 7.
Gr. Steinstr. 39. Reilstrasse 111.
Thomaststr. 40. Landsbergerstr. 10.

Im zwanzigsten Jahrhundert. Was ob man in einer alten Chronik liest, so müde der Bericht über die Cerimonien...

Während des Gottesdienstes waren durch Schloße von zwei Säulen...

Hinter ihr folgten zwei adelige Cerade in Wappentrad mit den Heraldischen...

Die Cerimonien spielten sich ab am 19. Februar 1907. Und es gibt noch Leute, die solche Schilderungen mit Anrecht lesen.

Die Cerimonien spielten sich ab am 19. Februar 1907. Und es gibt noch Leute, die solche Schilderungen mit Anrecht lesen.

Gerichtssaal. Kassengericht. Halle.

Ein Querulant. Ein 20jähriges Kaufmann von hier ist schon mehrfach und nicht unerheblich bestraft...

Diebstahl. Ein Kleinhändler hatte im November vorigen Jahres eine Schantzweidacht in der Brünzstraße für 1100 Mark gekauft...

Diebstahl. Ein Kleinhändler hatte im November vorigen Jahres eine Schantzweidacht in der Brünzstraße für 1100 Mark gekauft...

hatte er eine Anklage wegen Diebstahls erhalten. Seine Frau er zu seiner Rechtfertigung an, er habe sich große Anstrengungen...

Letzte Nachrichten. Revolution in Rußland.

Dessa, 20. Februar. Ein vom Verbanne der russischen Leute veranstaltetes Fest war von unerhörten, innerlich gegen die Juden gerichteten Ausfälligkeiten begleitet.

Berlin, 20. Februar. Fast alle Fraktionen hielten sofort nach der Eröffnungssitzung des Reichstags Beratungen ab...

Breslau, 20. Februar. Genosse Müller von der Volkswacht wurde wegen Nichterbesichtigung, begangen durch einen Artikel...

Breslau, 20. Februar. Der Probst Piotrowski in Gnesen, der im Schuljahr eine große Rolle unter den Polen gespielt hat...

Zum Reichstags-Wahlfonds.

Annaburg. Auf Listen 31 und 32 19.35, 33, 34 35 und 36 21.15, 37, 38 und 39 20.10 Mark.

Leitung. Zum Fonds des Volksworts: Bod und Riese 65 Pf. Gr. Feis.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Ausfunktstelle der Gewerkschaften zu Zeig.

Die Ausfunktstelle in allen gewerblichen und gewerkschaftlichen Angelegenheiten aller Alters, Inhabiten und Unfallversicherung, Mietsfragen, Diensthöfen...

Friedrich Thurm's Restaurant. Sonntag den 21. Februar in sämtlichen Räumen, part. u. l. Etage. grosses Bockbierfest. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.

R. Gottschalck's Masken- und Theatergarderoben-Verleih-Institut jetzt nur Grosse Wallstraße 7.

Paul & Max Drietchen Zigarren • Zigaretten • Tabake. Wörmiltzerstr. 109. en gros en detail. Herseburgerstr. 88.

Erprobtes Kustennmittel. Johannisbeersaft. Karl Krütgen, Universal-Proprietar. Möbel. Maier-Lehrling & Sohn.

Trenniz. Sonntag den 24. Februar nachm. 3 und 6 Uhr. Preis-Skat. Hierzu ladet ergebenst ein Max Böttcher. Das Komitee.

Zeitz. Restaurant Felsenkeller. Sonnabend den 23. Febr. Kaffee - Kränzchen. Hierzu ladet freundlichst ein Hermann Heymann.

Billige Möbelausstattung. Kleiderchränke 24 M. in Holz. 20 M. Kleiderchränke m. Holz. 20 M. ganz zum Auseinandernehmen...

Max Jungblut, Albrechtstrasse 15. Futtermittelfabrik. hat abzugeben Oscar Heller, Steinweg 32. Hustenbonbon.

Lumpen, Knospen, Papier, Eisen. Albert Bodejan, Gr.-Krausstr. 22. Wie werde ich schön. Weniger Menschen, aber glücklichere.

Das Geschlechtsleben des Weibes. und die mangelhafte Gefühls-empfangung beschreiben. Von Minna a. Kube. Preis 60 Pf. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung.

Stände sämtliche Nachrichten. Halle-Süd, Steinweg 2, 19. Febr. Aufgegeben: Feiler Brauer und Ida Wagenländer Wittenberg und Franckstr. 16.

Wohnung per 1. April zu verm. Stubbe, Kam., Küche, 2 Stubben, doppelte Küche. In ertragen dortselbst Schönitz-Str. 11.

Wie werde ich schön. Von Minna Kube. Preis 1 Mk. Preis 1 Mk. Weniger Menschen, aber glücklichere. Die ständige Weidringung eines Kurorenschicks...

Wie werde ich schön. Von Minna Kube. Preis 1 Mk. Preis 1 Mk. Weniger Menschen, aber glücklichere. Die ständige Weidringung eines Kurorenschicks...

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 21. Februar

Nr. 8

Die Volksverbesserer.

Eine Kriminalgeschichte von Ludwig Thoma.

Man schrieb und sprach in der letzten Zeit vieles über unsern Richterstand. Die Frage, ob von uneigentlicher Bestechung bei eigentlicher Unbestechlichkeit überhaupt gesprochen werden könne, wurde von einem hohen Ministerium dahin beantwortet, daß dies jedenfalls nicht geschehen dürfe.

Diese Behandlung des tückigen Themas ist ebenso erschöpfend als maßgebend, und ich finde die hier niedergelegte Ansicht um so erquicklicher, als sie sich mit der meinigen deckt.

Ich habe stets unsere Richter bewundert, weil sie über alle Dinge mit der gleichen Sachkenntnis urteilen und nicht selten gerade das finden, an was niemand dachte. Dabei geht unverkennbar ein großer Zug durch unsre Rechtspfprechung; man hat wirklich die Absicht, die niederen Volksschichten zu bessern und zu belehren.

Wenn dies durch Anwendung väterlicher Strenge irgend möglich ist, geschieht es sicherlich gern, aber es fehlt auch nicht an Versuchen der gütlichen Ueberredung.

Ich habe schon manchen jungen Amtsrichter beobachtet, wie er im Schweife seines Angesichts sich abmühte, um einem verstockten Arbeiter klarzumachen, daß die sozialen Verhältnisse durchaus nicht so schlimm seien, wie dieser sie kennen lernte.

Einst gestern bewunderte ich die Geduld und die Einsicht des jugendlichen Juristen, als die Sache des Maurers Pleischacher verhandelt wurde.

Der Delinquent war an einem Sonntag vor den Magistrat geladen worden, um seine Invaliden-Versicherungskarte abzuholen.

Er hatte hierin eine unliebsame Störung seiner Sonntagsfreuden erblickt und dies sämtlichen Beamten mit erhobener Stimme so deutlich zu erkennen gegeben, daß er nunmehr auf der Anklagebank saß.

Man sieht, der Fall entbehrt nicht eines gewissen sozialen Beigeschmacks. Dies mochten wohl auch die Herren am Richtertisch fühlen.

Der Anwalt rechte sich straffer im Stuhle zusammen und strich bedeutungsvoll den Keinen Schnurbart. Das jugendliche Gesicht des Vorsitzenden bekam ein finstres Aussehen und die Stimme klang mehrere Nuancen schärfer, als er Johann Pleischacher ins Gebet nahm.

Es entwickelte sich das sattham bekannte Frage- und Antwortspiel.

In dessen Verlauf zeigte es sich deutlich, daß die Vernehmung des Münchener Fassadenmurers nicht bloß auf seelische Erregung sondern auf seine Charakterbildung zurückzuführen war.

Er glaubte hartnäckig, daß er im Rechte war; er sprach davon, daß, wer die Woche arbeite, am Feiertag seine Ruhe haben möchte; er stellte die Ansicht auf, daß die Beamten wegen der Leut' und nicht die Leut' wegen der Beamten da seien; er versuchte nachzuweisen, daß er sich nichts gefallen lassen brauche, kurz, er brachte lauter Dinge vor, welche in das Politische hinüberspielten.

Dabei war er auch in der Form durchaus nicht korrekt. Seine Stimme, die durch starkes Schmalzerschnupfen eine unangenehme Klangfarbe angenommen hatte, war rauh und verkehrend; überdies schien Pleischacher zu glauben, daß seine Gründe besser würden, wenn er sie mehrmals und immer lauter vorbrächte.

Die Debatte wurde ziemlich erregt, und als der Vorsitzende in berechtigter Entrüstung dem Angeklagten vorhielt, daß es ja nur sein Postes wäre, wenn der Staat für die alten Tage der Arbeiter sorge, da erklärte Pleischacher feierlich, daß er

auf die Altersrente pfeife und daß er sie jedem im Zuschauer-raum überlasse, der sie wolle.

Ich fürchte bereits, daß die Kühnheit üble Folgen haben werde, allein zu meinem Erstaunen blieb der Vorsitzende ruhig.

Er nickte nur schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe, wie jemand, der etwas lange Befürchtetes bestätigt sieht. Dann warf er einen verständnisvollen Blick zum Anwalt hinüber, der mit wilder Energie den Schnurbart drehte.

"Pleischacher," sagte der Vorsitzende mit weicher Stimme, "Pleischacher, geht, Sie sind Sozialdemokrat?"

"Dös glaab i," erwiderte dieser, "seit's dös Partei ham, bin i dabei."

"Ach so, jetzt wird mir vieles klar!"

Der junge Amtsrichter sah bei diesen Worten so nett und intelligent aus, daß ich ihn wirklich lieb gewann.

Ich merkte, daß er keinen Stolz gegen den Angeklagten hegte und daß ihn nur tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen erfaßte.

Er räusperte sich mehrmals wie jemand, der eine längere Rede vorhat, und dann fragte er gütig: "Pleischacher sehen Sie nicht ein, wie weise dieses Gesetz ist, welches Ihnen ein glückliches Alter verbürgt?"

"Kial Dös sieh i net."

"Ja, aber Pleischacher, passen Sie 'mal auf, nehmen wir 'mal an, Sie werden alt, müde, gebrechlich, Sie werden sechzig Jahre alt..."

"Dös glaab i net..."

"Was glauben Sie nicht?"

"Daß i siewag'g Jahr alt wer, glaab i net."

"Ja, warum? Gehört das zu den Unmöglichkeiten?"

"Ja, glaab's halt net..."

"So, Sie glauben es einfach nicht? Hm! Gut! Aber Pleischacher, selbst angenommen, Sie würden dieses Alter nicht erreichen, dann werden doch andere, Ihre Mitarbeiter, diese Wohlthat genießen..."

"Was brauch denn i für andere zahl'n? Dös gibt's gar net!"

"Das ist es eben!" fiel hier der Amtsrichter eifrig ein, "das ist es eben! Sehen Sie, Pleischacher! Da fehlt Ihnen die Einsicht, der Sinn für die Allgemeinheit, für das ganze, für den Staat."

Pleischacher nahm eine Brise Schmalzer und sah trotzig auf seinen Lehrer, der mit erhobener Stimme fortfuhr: "Der Staat ist eben, ja, wie soll ich mich Ihnen verständlich machen, der Staat ist wie eine Bienenzolonie, wie ein Bienenkorb, in Zellen eingeteilt; jede Biene hat ihre Zelle für sich, ihre Funktionen für sich, aber alle greifen zusammen. Verstehen Sie mich?"

"Na, und glauben tua i's a net."

"Was glauben Sie nicht?"

"Daß der Schtaat wie a Bienenkorb ist, glaab i net, Herr Amtsrichter. Bei die Bienen wer'n dös, wo nig arbeiten, umbracht, bei uns abba ham's das schönste Leben. Dös is grad umgekehrt."

Das Gesicht des Vorsitzenden hatte sich bei diesen Worten verfinstert, jede Milde war daraus verschwunden.

Er sah, daß mit Vernunftgründen eine Besserung nicht zu erreichen war, und beschloß wohl, die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden.

Im der Tat wurde Pleischacher mit der höchsten Strafe bestraft. Der Mann hatte die Mäßigkeit, von seinem Irrtum geheilt zu werden, schändete verbergt. Da ist Milde vom Uebel...



Max Klinger.

Zu des Meisters fünfzigsten Geburtstag.

— 18. Februar 1857. —

Man fühlt: es wäre ganz falsch, schweigend über den fünfzigsten Geburtstag Max Klingers hinwegzugehen, bloß, weil fünfzig Jahre noch kein Alter sein sollen, das man mit lauten Festen feiert. Hier ist ein Mensch, ein Zeitgenosse, dem wir Lebenden unendlich viel Gutes zu danken haben. Würde es nicht lächerlich, da noch zehn oder zwanzig Jahre warten zu wollen? Nein, der Lebende hat recht, und so soll eine so günstige Gelegenheit, wie sie jetzt sich bietet, nicht vorübergehen, ohne daß neuen Scharen von Menschen zugerufen würde: seht hin, dort lebt und schafft unter uns einer von den ganz Großen, in dem die Kulturkraft, die in unserem Zeitalter um Erdung ringt, in erstaunlich hoher Energie und Selbstglaube und Sehnsucht nach dem künstlerisch bildnerischen Ausdruck ihres gewaltigen Lebensinhalts lebendig ist. Dieses Mannes Schaffen wird uns alle überdauern. Klinger ist eine so mächtige Erscheinung, daß wir, als ob das Prophezeien kein Waagnis wäre, mit bestimmer Gewisheit fühlen: er müsse einer der Wenigen sein, die aus der Gegenwart ideale Güter zum Heile fernere Zukunften heben. Aber da Dehme recht hat, wenn er von Klinger ausagt: Die Kraft eines Menschen zur Entwicklung der Menschheit, das sei sein Wert, so darf uns der Blick auf den Gewinn der Zukunft nicht genügen: wir wollen uns mühen, das Feld breit hin so zu erschließen, daß schon die Generation von heute, der Klinger so viel gab, immer mehr wurzeltüchtiges Saatgut, das geistig-seelischen Auftrieb verbürgt, von seiner Hand zu nehmen fähig wird.

In die siebziger Jahre fiel Klingers akademische Lehrzeit. Mit dem bis zum Krassen realistisch-kraftigen Guffow zog er von Karlsruhe nach der Wenzelstadt Berlin. Georg Brandes, der dänische Literaturhistoriker, der alles Regime, Neue, Rebellische auszuküpfen mußte, schildert den Kreis junger Kunstlärper um den Akademiker Klinger. Nach ihren Reden waren es lauter eifrige Nihilisten, Sozialisten, Atheisten, Naturalisten, Materialisten und Egoisten; nach ihren Taten waren sie ehrgeizig, fanatisch begeistert für ihre Kunst, weißglühend vor Verachtung gegen die Deuselei. Wollte sich die junge Generation durchschlagen, mußte sie den Wall der Philisterallmacht ertreten oder überpringen. Klinger machte sich sein eigenes Symbol für das feindliche Philisterium zurecht: ein altes, kühneres Krokobil, das den bössartigen Kopf aus trüben Gewässern vorstreckt.

Von Jugend auf ist Klinger eigene Wege gegangen. Rastlos schaffend gab es zunächst nur das eine Ziel für ihn: den unendlichen Formreichtum der Wirklichkeit realistisch zu erobern, zu dem er in größter Verehrung aufblickte. Als dann seine Phantasie ihr Recht forderte, mit dem erworbenen Formreichtum gestaltend schalten zu dürfen, trat neben dem Altmeister der Zeichnungskunst der Märchenzauberer und Farbenwunderer der Böcklin, den er als einer der ersten mit ganzer Seele aufzufangen mußte. In Wüßel dringen die neuen Freilichtmaler der französischen Schule auf ihn ein, und der Romantiker Bierst, der Maler heroisch-monumentaler Reienleiber, jesselt ihn. In Paris wiederum packt ihn bald darauf die wild-unheimliche Griffelphantasie des Spaniers Goya. Nur bei den bedeutsam Großen hat Klinger in seinen Verden Jahren Halt gemacht, um sie zu nehmen und wieder sich freizumachen von ihnen, und über sie hinaus zu immer und immer neu gesteigerter Kraft der eigenen Selbstständigkeit. Das Griechentum in seinen höchsten künstlerischen Ausstrahlungen, in Phidias, dann unsere eigenen Volksvorfahren. Albrecht Dürer und dann Rembrandt! Wir übersehen heute das Klingerwerk, das bald drei Schiffsjahrzehnte aufweisen wird, und sehen unwillkürlich das ganze große, weitgedehnte Zeitalter als aller Kunst mit seinen glanztragenden Wipfeln. Klinger ist nur auf diesem Jahrtausende alten Felde der Menschheitskultur dem ganzen Werte nach zu begreifen.

Es sind nicht enge kleine Schicksale, mit denen Klingers Künstlergedanken sich befaßen. Sie blicken von früh an nach großem Felde aus. Aus dem Jahre 1878 stammen acht Federzeichnungen zum Thema Christus, und sie schildern nicht die betannten Familienglückseligen, sondern sehen da an, wo Christus alle kleinen Lebensstreben und Sicherheiten hinter sich löst, um den Kampf für die Menschheit zu wagen. Der Klingerische Christus ist kein Schönheitsposur, sondern ein herber, unerschütterlicher, ernsthafter Mensch mit schwerem Ziele, um den sich die Arnen und Glenden drängen, die er sucht. Man beachte, von wann diese mit sozialen Empfinden erfüllten Zeichnungen stammen! Der Ausgang der siebziger und dann die achtziger Jahre sind die Zeiten des roten Gewandens, Zeiten wirtschaftlicher Erschütterungen und wilden Aufwärtens hungrierter Massen, die schließlich in den Londoner Aufrührungen und den Chicagoer Fensterstößen gipfeln. Für Klinger be-

deuts die Zeit ein Wüßigen aus der Welt junger Phantasie ist das Belebende, der Schelmenlust und einer alles Nahe und Ferne mit gleich innig-großer Liebe umfassenden Naturfreude — namentlich die rodeten Felsen vom Fimbe eines Handstuhls (1880), der launigen Rettungen ovidischer Oper (1879), Amor und Psyche (1880) — ein Wüßigen hinein in die düsterste Welt menschlicher Tragödie. Und da greift nun das Raderwerk Dramen, 1883, eine Reihe erschütternder Vorgänge aus der Sphäre der Entsetzten auf: Mädchenopfer, Hinterhausreden, Vertierung, Mißhandlung, Selbstmord, Verbrechen, Hungeraufland, plündernde Großstadtmassen, Vätertodenkampf, Gefangenenzüge.

Märzlage sind die drei letzten Blätter genannt, und Berliner Straßen sind ihr Schauplatz. Es sind Blätter, die den Kampf Klingers, die Masse künstlerisch zu bewältigen, zeigen. Nicht um ein Einzelschickal oder um eine Anschauung war's ihm zu tun. Aber man kann das Glend der Einzelnen und der Massen nicht in solcher Weise realistisch packen, wenn nicht das erste Mitfühlen sozialen Leidens bei der Arbeit half.

Zeugen stärksten sozialen Empfindens bergen dann auch die Andeutungen vom Tode, diese zwei Sammlungen übergewaltigen Kulturinhalts, die den Ruben Klingers, nicht nur großer Künstler, sondern auch großer Mensch zu sein, vornehmlich begründeten. In der ersten, in Rom fertig gewordenen und 1891 erschienenen Sammlung das Blatt Arme Familie: die Tragödie des arbeitsunfähig gewordenen Proletariats, der im Kreise seiner vom Hunger gepeinigten Familie in elender Dachstammer stirbt. Die zweite Sammlung Werben fällt in die Spanne 1885—1900, also in die Zeit der Entstehung aller großen Werte, die das Gebenichidial des Proletariats gestalten: Zolas Germinal, Hauptmanns Weber, Meuniers Arbeiterstatuen, Käthe Kollwitzens Revolutionsblätter. Diese Sammlung, die den Tod als Vernichter der Menschheit, aber auch als durch die healen Kräfte Besiegten darstellen will, enthält das Blatt Glend. Max Schmidt schildert in seiner Klinger-Monographie (Wielagen u. Klasing, Vielefeld, Preis 4 M.), wie es zur Vollendung herantreibt. Das Blatt zeigt die Not der großen Menge, die im Joch der Lohnarbeit und Akkorarbeit truchenden Proletariat. Als quölle hinter einem der düsterten Proletariatsgefänge der siebziger und achtziger Jahre die Glendswelt plötzlich in furchtbar wahrer Leibhaftigkeit empor, in schrecklicher sich aufstürmender Größe, immer mehr, immer entfehliger, je mehr man die Einzelheiten des Bildes entziffert, so wirkt dieses gewaltige Blatt . . .

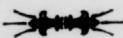
Wer schafft das Gold zu Tage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer gibt den Reichen all ihr Brot?
Und lebt dabei in bitter Not? —

die schlicht-schwere Lyrik dieses Gedanges wächst in dem Blatte vom Glend dramatisch auf. Dröhnend zittern die Töne in riesigen Wogen auseinander. Als wollten sie alles Erdenrund umspannen. Es ist das Weien der Klingerischen Dramatik: man schöpft sie nicht mit einem Blicke aus.

Jeder muß sich sein Eingangstor zu Klinger suchen. Es gibt unzählige Tore. Die sozialen Stoffe sind nur ein einziges unter schier unübersehbar vielen, die Klinger dem Leben abgetragen. Liebe und Tod sind der Sinn, die beiden großen Hauptfragen des Lebens. Der Pessimist sieht kopfhängend das ewige Verfallen und Vernichten. Der Tod ist furchtbar allmächtig, aber nun birgt das Leben Kräfte, die den Tod überdauern. Klinger dringt stark zu diesen Siegerkräften durch. Er prüft das ganze Feld der beiden Mittelfragen stehweise ab. Die Raderwerke Eva und die Zukunft (1880), Ein Leben (1881 bis 1884), Eine Liebe (1887) sind ein Wandergang gekentten Hauptes, in zuckenden Qualen, aber mit eigener Festigkeit durch das Reich der in Schönheit und Grausamkeit furchtbar großen Schicksalsallmacht Liebe. Diese in zehn Blättern erzählte Geschichte einer freien Liebe ist nicht eine enge Erzählung, sondern die Geschichte der Liebesbeidenheit selbst. Etwas zeitlos Ewiges atmet schwer aus diesen Blättern. Erschütternd flugen sie aus: auf dem Schmerzenslager hingestreckt ein junges loses Weib, ein Mann, der schluchzend das Antlitz in die Kissen gräbt, im Hintergrund im dunklen Mantel gehüllt, den Schlafhut übers Gesicht heruntergedrückt, im Arm ein neugeborenes Kind, winkt mit den beschlößhernen Händen mitzwingend der Tod. Ein wunderbar großes, erschütterndes Blatt! Ein Meisterwerk über alles hinaus. Voll Urgevalt. Und Böcklin gewidmet. Und dann wächst das Werk von der andern Schicksalsmacht, dem Tode, heran, in seinen abei aewolligen Teilen, und zwischenhin heben sich aus Klingers Wustleidenheit die Blätter der Brahmaphantasie, große, stehende Lebenslieder voll irdisch-überirdischer Gesichte und Gestalten, die wie ins Weltall entzandte umfangbar herrlich bejesselt, erschauernde Akkorde sind.

Und nun: neben diesen großen Werken der Gipsbildhauung wachsen Werke der Malerei, Werke der Plastik, wachen organisch verbunden, wie Zweige und Blätter und Blüten desselben Stammes. Sein Schaffen durchläuft nicht etwa erst eine Periode des anilen Hellenentums und dann eine Periode christlicher Stoffe (die mit den großen Gemälden der Pieta, der Kreuzigung und des Christus im Dlym bezeichnet wäre), um endlich zu der neuen, mit dem Zeus-Beechoven mächtig einsetzenden dritten Periode zu gelangen. In den Jügen des Beechoven-Antlitzes verkörpert, sagte nun das so Gewonnene der Welt: wie gewaltig sich das Leben im Menschen auszubreiten vermag, wie gewaltig das menschliche Leben zu sein bezwen ist. Die Kämpfe um Klinger sind ein besonderes Kapitel der kämpferischen deutschen Kulturgeschichte in den letzten zwei Jahrzehnten. An die großen Gemälde des Meisters schlossen sie sich an. Das erste Selbstbild, 1878 in Weilin ausgestellt, wirkte aufsehenerregend: vor der Stadt haben knüppelbewaffnete Stroche einen Spaziergänger umstellt, der nun mit dem Rücken an einer Mauer Deckung sucht und den Revolver hebt. Das 1886 zuerst ausstellte, dem Freilichtproblem nachgehende Gemälde Urteil des Paris wurde weder in Berlin noch in Dresden begriffen. Das Dresdener Publikum bereitete die Absicht, das Werk für die Galerie zu erwerben, und nun hängt es in Wien. Die Pieta, die 1890 vollendet, dies Werk, in dem die Kunst alldesher Meisterhaft in materisch-liebevollen Erfassen der feinsten Züge des Menschlichen wiedererweckt scheint, wurde glücklicherweise gegen die erbosten Widerjäger für Dresden gerettet. De 1891 gemalte Kreuzigung, in der die Wirkungen der vorraffaelitischen Frührenaissance deutlich sind, erregte den größten Sturm. Man wollte das Bild nicht ausstellen lassen; in München wurde es verboten, man duldete es nur halb verhängt. Der Plan, es für das Provinzial-Museum in Hannover anzukaufen, wurde so bestig bekämpft, daß er sich zerthlug; nun hängt es aber im Keitnermuseum zu Hannover. Die Lausbahn der graphischen Kunst Klingers ist weniger beschwerlich und gefährlich gewesen. Das Dresdener Kupferstichtabinett ist seit langem eine Sammelstätte erster Ordnung für ihre Schätze geworden. Und so ist Leipzig, die Stadt, in der mit großen Opfern gearbeitet wurde, das bildhauerische Schaffen des aus Leipzig gebürtigen und dort anhängigen Künstlers in den größten Leistungen — die Halbfiguren Salome (1894), Alexandra (1895), das badende Mädchen (1898), die Wüste von Franz List und das Beechoven-Werk (1902) — zu erwerben und festzuhalten. Die wichtigsten graphischen Werke sucht jede Kunstinstitution von Bedeutung zu besitzen. Den Besitz empfindet jede geradezu als Notwendigkeit. Es ist also gerat, daß Klinger's Schöpfungen in Deutschland genossen werden können.

Die großen Gemälde Klinger's, an denen Malerei und Plastik und Architektonisches zusammenwirkte, zogen, wie Klinger dem Ziele nachging. In seiner gedankenreichen Schrift Malerei und Zeichnung entwickelt er auch dieses letzte Ziel, die Raumkunst. Schon im Beginn der achtziger Jahre, als er in Elektrizität die Villa Albers mit Malerei und Skulptur schmückte, sah er und suchte er neue Wege der Innendekoration. Als vor Jahren der Ruf an ihn erging, als akademischer Lehrer nach dem Süden zu übersiedeln, und die Leipziger, die ihn nicht lassen wollten, nach den Bedingungen seines Weibens fragten, sagte Klinger sehrschlich nur vier Worte: „Gebt mir eine Wand!“ Und man gab ihm die Unversitätsaar und das Treppenhaus des Museums. Dies Sehnen nach dem künstlerischen Ausdruck großer monumentaler Ideen ist mitten aus der großen Kulturbewegung unserer Zeit geboren. Es ist die Wirkung des Weitens und Dehnens, das alle Verhältnisse erastren hat das zumal in dem wichtigsten Lebensjahrzehnt der achtziger Jahre übermächtig war und auch dem Künstlerblut, das noch feuerstiftig durch junge Aderen rollte, neue Energien und Flugkräfte einflößte. Ka Klinger ist das atroke Geschenk, das wir jenem Jahrzehnt verdanken. Ein Wort von ihm, geschrieben in der Mitte der achtziger Jahre, als die Maste seines Beechoven erstand, soll zum Schluß stehen: „Du darfst nicht Mensch sein, für dich nicht, nur für andere, für dich gibt's kein Glück mehr als in dir selbst, in deiner Kunst!“ Fr. D.



Eine Verteidigungsrede Marats.

Durch einen glücklichen Zufall haben wir, so schreibt der freie Arbeiter, zwischen alten Dokumenten eine Verteidigungsrede gefunden, welche Marat vor dem Revolutionstribunal zugunsten eines armen Dieb's hielt, der, durch Hunger getrieben, einen Diebstahl begangen und sich den Volksfreund Marat zum Verteidiger gewählt hatte.

Wir veröffentlichen diese Rede, weil wir annehmen, daß sie auch für unsere Leser als geschichtliches Dokument von Interesse sein wird.

Nachdem der Angeklagte verhört war, erhielt Marat das Wort und sagte:

„Bürger!

Wenn die Gesellschaft das Recht für sich in Anspruch nimmt, einen Menschen zu verurteilen, so ist sie verpflichtet, ihm ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren und zu garantieren. Sonst, wenn ihm die Gesellschaftsordnung nur Nachteile gewährt und ihn grausam ins Elend stößt, und er sich von dieser Ordnung gewaltiam löst, tut dieser Mensch weiter nichts, als daß er die Rechte, welche man ihm ohne Grund vorenthält, selbst nimmt.“

„Bürger Marat,“ rief hier der Präsident unwillig aus, „Sie wollen also hier Diebstahl und Verbrechen rechtfertigen?“

„Ich rechtfertige gar nichts,“ erwiderte Marat, indem er seine Rede weiterführte, „aber ich behaupte, daß in Ihrer ungeredeten Gesellschaft Ihnen jede rechtmäßige Grundtug fehlt, um Verbrechen zu verurteilen. Wenn die Gesellschaft, im Interesse ihrer Erhaltung, die einzelnen Mitglieder derselben zwingt, die festgesetzte Ordnung zu respektieren, so hat sie vor allem dafür zu sorgen, daß die Bedürfnisse der einzelnen befriedigt werden. Wie aber gestaltet sich bisher das Schicksal des gewöhnlichen Volkes?“

Es sah im Staat eine Klasse glücklicher Menschen, deren Leben genügend war, während das Volk darbt. Jenen war das Auskommen garantiert, ihnen nicht. Was saae ich? Arbeit, Gefahr, Ausbeutung und Hunger, Verachtung und Beschimpfung aller Art, das war ihr entsetzliches Schicksal.

Ja, ich sage es laut in Ihrer Gegenwart selber: Immer ist es die herrschende Gesellschaft selber, die die Armen zum Verderben treibt, indem sie ihnen die Existenzmittel vorenthält. Der Arbeiter ist auf die Zufälligkeit des Erwerbes angewiesen; kann er die Steuern, welche man ihm auferlegt, nicht zahlen, so pfändet man ihn bis aufs Stroh, das ihm als Lager dient.

So durch die Gesellschaft an den Bettelstab gebracht, empört über die Gattnädigkeit der Reichen, überall zurückgewiesen, verfällt er der Verzweiflung, wenn er seine Kinder nach Brot schreien hört.

Lassen Sie mich im Namen meines Klienten folgende Rede an Sie richten:

Bin ich schuldig? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß ich nur getan habe, was ich tun mußte.

Der Trieb der Selbsterhaltung ist die erste Pflicht eines jeden Menschen; Sie selbst kennen keine größere Pflicht. Wer sieht, um zu leben, weil ihm keine andere Möglichkeit bleibt, tut weiter nichts, als von seinen Rechten Gebrauch zu machen.

Sie werfen mir vor, die Ordnung der Gesellschaft verlegt zu haben. Nun, was kümmert mich denn diese angebliche Ordnung, welche für mich immer nur unheilvoll gewesen ist. Sie mögen wohl die Unterwerfung unter die Gesetze predigen, Sie, die durch dieselben die Herrschaft über unzählige Unglückliche erlangen. Befolgen Sie nur die Gesetze, denn Ihnen genähren dieselben ein angenehmes Leben. Aber soll ich die Gesetze anerkennen, ich, der durch dieselben unglücklich gemacht ist? Und sagen Sie mir nicht, daß alle Mitglieder der Gesellschaft davon Vorteile haben; das Gegenteil ist klar ersichtlich.

Vergleichen Sie Ihr Schicksal und unseres. Während Sie Ihr Leben ruhig verbringen im Schoße der Wärme, der Pracht und Erhabenheit, sind wir durch Sie den Unbilden der Witterung ausgesetzt, der Sklavenarbeit und dem Hunger überantwortet. Um Ihre Genüsse zu vermehren, genügt es nicht, daß wir im Schweize unseres Angesichts den Boden unserer Brothern bearbeiten, wir müssen ihn noch mit unrem Kränen besäen. Was haben Sie denn so Hervorragendes getan, um auf unsere Kosten so glücklich leben zu können? So unglücklich wir sind, wenn es noch wenigstens ein Ende unserer Leiden gäbe. Aber das Schicksal der Armen ist unwiderruflich festgelegt. Das Elend ist das ewige Los der Armen.

Wer würde nicht, welche Vorteile das Glück den von ihm Begünstigten gewährt? Sie brauchen keine Talente, haben keine Verdienste, keine Tugend. Alles ebnet sich vor ihnen nach ihren Wünschen. Den Reichen sind alle Unternehmungen vorbehalten, die Ausrüstung der Flotten, die Verproviantierung der Armees, die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, sie haben das Privilegium, den Staat zu plündern.

Man muß Geld haben, um immer mehr Geld anzuhäufen, fehlt es daran, dann ist keine Möglichkeit vorhanden, etwas vor sich zu bringen. Auch die Art der Beschäftigung kennzeichnet die Klassenunterschiede. Für die Wohlhabenden sind die besten Berufe reserviert, die Luxuskunst und die freien Künste. Aber für die Armen bleiben die gefährlichen, die unangenehmen und aufreibenden Beschäftigungen. Überall wird der Arme vernachlässigt und zurückgestoßen, während diejenigen unterstützt werden, die der Unterstützung nicht bedürfen.

Sie sagen nun, man solle arbeiten! Das ist halb gesagt. Gab man mir denn die Gelegenheit zum Arbeiten? Vollständig verarmt durch die Inflation eines mächtigen Kontrahenten habe ich mich vergebens bemüht, in der ärmsten Strohhütte ein Unterkommen zu finden. Durch schwere Krankheiten vollständig aufgegeben, blieb mir kein anderes Mittel, mein Leben zu fristen, als mir Brot zu betteln. Selbst dieses Mittel verlagere. Ich schlief jeden Tag auf ärmlichen Strohlager und stellte, in Lumpen gehüllt, das traurige Bild meiner Leiden zur Schau; aber keine Seele wurde vom Mitleid geführt.

Verzweifelt über die Härte der Menschen, von allem entblößt und vom Hunger getrieben, habe ich unter dem Schutze der Dunkelheit der Nacht einem Passanten eine kleine Unterstützung gewaltsam entrißen, welche er mir in seiner Härte verweigerte. Und weil ich von dem Rechte der Natur Gebrauch gemacht habe, wollen Sie mich ins Gefängnis schicken. Beurteilen Sie mich, wenn das nötig ist, um Ihren ungerechten Besitz zu sichern. Inmitten der unglücklichen Leiden, die ich erduldet habe, war es mein einziger Trost, den Himmel anzuflehen, daß er mich unter Ihnen hat zur Welt kommen lassen."

Der Angeklagte wurde freigesprochen. Der Gerichtshof, durch diese mächtige Verteidigung außer Fassung gebracht, votierte die Freisprechung desselben.

Ängere Richter des zwanzigsten Jahrhunderts würden nicht soviel Humanität zeigen.



Vom Kölner Karneval.

K. KÖLN a. Rh.

Deinen Wunsch, Dir etwas über den Karneval im Rheinland zu schreiben, will ich gern erfüllen.

Schon seit Wochen spürte man in Stadt und Dorf die Vorbereitungen für den Fasching. Die Schauspieler und Auslagen der Geschäfte, bunte Fezen, Plüsch, Land, Masken, Perrücken usw. sind, und Frauen und Mädchen sitzen seit eben so langer Zeit und schneiden und fädeln, um ein Faschingskostüm herzustellen. Die Arbeiterinnen opfern hierzu ihre schwer verdienten Groschen und entbehren oft dafür warme Mittagsmahlzeit und das zum Leben notwendige.

Für Bessersituierte schmücken Kostümkleider ihre Fenster, und bald schauen schmucke Zigeunerinnen, bald Birrois, bald Ritter und Edeldamen großspurig auf das Treiben der Straße. Bis zu den eigentlichen drei Faschnachtsabenden spielt sich der Hauptteil mehr in den karnevalistischen Sitzungen und Veranstaltungen ab, in denen es je nach dem Geldbeutel der Beteiligten mehr oder minder hoch hergeht.

Alter, ehrwürdiger Güzzenich im heiligen Köln, wenn Du reden könntest! Was würden Deine Hallen und Säle, Deine Wintergärten und lauschigen Nischen erzählen von Fritten und Schwächten und Stelldicheins, unter dem Schutze der Maskenfreiheit, von wilden Champagnerorgien am dämmernden Morgen, wo Haute-volè und die Halbwelt als letzte das Schlachtfeld behaupten.

Am Sonntag, Montag und Dienstag sind die tollsten Tage, wo alles aus Rand und Band ist. Das sind die Tage zum Auskochen für alle Welt. Die Arbeit ruht, und wer Lust hat, schreit und tobt mit und steckt andere an, deren Vernunft nicht so vollständig niert- und nagelst ist, daß sie durch nichts ins Wackeln gebracht werden kann. Die Menschen wogen in großen Trupps voll von Traubenblut und Gerstenast; denn die Herrschaft hat sich das Recht auf die Straße erobert. Alles ist mit irgend einem Abzeichen der Herrschaft geschmückt; selbst das Kind am dem Arm ist in bunte Fezen gewickelt. Der Karnevalshumburg erstreckt sich bis auf — den Hund. Zwischen dem wie toll lärmenden Menschenhaufen sieht man Köder mit Birroisstrawen und Clownmützen behangen, herumspinnen, von der Verpflichtung durchdrungen, ihr Teil mit zur allgemeinen Berrücktheit beizutragen.

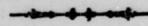
Es ist, als ob die wilde Jagd ihr Wesen treibt, und wehe dem grüesgrünigen Bedanten, der mit seiner Alltagsmütze sich auf die Straße wagt. Schon haben ihn die „Schulmengen“ und „Schwärmchen“ von 20 Jahren mit Aniehöschchen und Gerechtigkeit erwischt, und wie im Wirbelwind wird der Verurteilte im Kreise gedreht, um im nächsten Augenblick in die Arme von strammem Milchmädchen und lustigen Litroierinnen nebst Begleitung zu fallen, bis er verzweifelt in den ersten besten Laden flüchtet und mit einer großen Papierkornenblume geschmückt dem Prinzen Karneval seinen Tribut erstattet.

Am Faschnachts-Montag oder „Frosenmontag“ ist der „wichtigste“ Tag. Die karnevalistischen Gesellschaften, in deren exklusiven

sich die kapitalkräftigen Karren zusammengelunden haben, veranstalten einen Umzug durch die geschmückten Straßen der Stadt. Prinz Karneval hält mit seinen Getreuen, männlicher und weiblicher Karren, Umzug in seinem Reich. Im Zuge sieht man Autos und Droschken, reichhaft mit Blumen decoriert, und fabelhaft aufgebaute Wagen mit Charaktergruppen bevölkert, dazwischen die Trompetertorps der Militärkapellen, ihr zweites Tuch gegen eine unbesiegbare Karrenlivree vertauscht, und hoch zu Ross die Vertreter der heiligen Hierarchie als Schützer der deutschen Herrschaft. In Düsseldorf soll die Stadtverwaltung sogar aus Mitteln der Allgemeinheit zur Ausschmückung der Straßen beigetragen haben. — Von Männlein und Weiblein werden Blumen und Süßigkeiten aus dem Wagen geworfen, um die die halbwüchsige Menge sich balgt und danach schnappt, wie der Hai nach einem festen Bissen. Derweilen aus Fenstern und Balkons bunte Papiergirlanden ihre Ringe schleifen, sich um Hals und Hüfte der Zuschauer legen, Konjetti und Goldstaub sich in lockige Frisuren und ehrwürdige Bärte einmischen, und Konjetti und Farben und Schellengeklänge und Musik und Knallwerk und Getöse sich zu einem unbeschreiblichen Milieu der Tollheit und Ausgelassenheit vereinigen.

Dienstag nacht findet der tolle Spuk sein Ende. Vertikag und unglücklicher Kasenzimmer kleiden alles in bleiches Grau, und kaum sollte man's glauben — Lariende, die vor acht Tagen im Wackelstande standen, verfügen buchstäblich über keinen Nickel mehr, sie sinnen, wie sie die verzeigte Uhr oder den Vatelet oder einen Teil des Bettes aus dem Leihhaus auslösen, und hoffen auf das nächste Jahr, „was noch schöner“ werden soll.

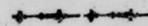
Und fromm, wie Rheinland ist, — Mutter Kirche, die drei Tage beide Augen zugedrückt hat, hält ihre Arme auf, und alle Karren, die zur Berrücktheit auch noch Glauben besitzen schleppen ihren Kasenzimmer in die Tempelhallen und lassen sich vom Geistlichen ein Achtenkreuz auf die Stirn zeichnen.



Merkwort für Sozialisten.

Wer etwas allen vorgedacht,
Wird jahrelang erst ausgelacht.
Begreift man die Entwicklung endlich
So nennt sie jeder: selbstverständlich!

Wilhelm Jensen.



kleine Anagramme.

Auflösung aus Nr. 7. 174. Aufgabe.

Es gibt nur ein Glück: die Pflicht,
Nur einen Trost: die Arbeit,
Nur einen Genuß: das Schöne.

Wichtige Lösungen sandten ein: Maritimus, Frau S. Röß in Halle.

Briefkasten der Rätsellecke.

Die Lösung der Decipherieraufgabe scheint manchem unserer Leser unbekannt zu sein. Man braucht jedoch nur das Alphabet um eine Stelle vorzurücken (z. B. e statt s), so kann man die Lösung direkt ablesen.

Maritimus. Gedichte werden bei Gelegenheit verwandt.

Neue Aufgabe.

Nr. 175. Diamanträtsel. Aus den folgenden Buchstaben sind in derselben Form Wörter von der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die mittlere und senkrechte Reihe ergibt den Namen eines Musikinstrumentes.

	a	a	Buchstabe
	a	a	Weideplatz
	o	o	Fluß
i	k	l	Musikinstrument
m	r	r	Tier
s	s	t	Gewässer
	v		Buchstabe

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

